

Elisabethschule Marburg



FESTAKT

1 2 5 J A H R E
E L I S A B E T H S C H U L E

Festvortrag
der Landesbischöfin der
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
und ehemaligen Elisabethschülerin
Dr. Margot Käßmann

Festvortrag
 Elisabethschule Marburg
 1. Oktober 2004

Erziehung - Werte - Bildung. Herausforderungen heute

Verehrte Anwesende,

eingeladen zum Festvortrag beim Jubiläum „meiner“ Schule – das ist doch toll. Neun Jahre waren wir jeweils hier, meine beiden „großen“ Schwestern und ich, bei mir mit einem Jahr Unterbrechung durch einen USA-Aufenthalt. Die erste kam 1961, die letzte ging 1977, die Elisabethschule spielte also eine große Rolle in unserer Familie. Und ich habe als eine des letzten Jahrgangs vor der Einführung der Koedukation wunderbare Erinnerungen. An Frau Dr. Oldiges, meine erste Klassenlehrerin. An Frau Dolle, von der ich bei Frau Mahnert gelesen habe, dass sie schon zu Kriegszeiten auf gerade Nähte pochte. An Frau Dr. Viëtor – von vielen gefürchtet –, ich kam ganz gut mit ihr klar. Mit Herrn Praetorius übrigens auch. In der 10. Klasse haben wir einen Tag geschwänzt nach der Skifreizeit – der Brief, den unsere Eltern unterschreiben mussten, war von Herrn Dr. Zimmermann energisch pädagogisch formuliert. Schlotternd hatten wir beim Direktor zur Strafpredigt anzutreten. Herr Hofmann, der auf den Zehenspitzen wippte und wenn die ersten Wurstbrote vor der Deutscharbeit auspackten, mahnte: „Meine Damen, immer auf halbhungrigem Magen!“ Herr Müller, der als ganz junger Lehrer mit einer 13. Mädchenklasse nach Wien musste.... Eine Schule lieb gewinnen bei allen notwendigen Auseinandersetzungen. Lehrkräfte schätzen, obwohl sich Schülerinnen und Schüler an ihnen reiben. Zusammenspiel von Eltern, Lehrenden, Zivilgesellschaft mit Blick auf jeden Schüler, jede Schülerin – das ist ein PISA-Ideal. Keine Angst, ich will meine Schulzeit nicht romantisieren. Und der Elisabethschule will ich nicht Kultstatus verleihen. Aber andeuten will ich, worum es heute bei den Herausforderungen geht: um Vorbilder, um Standpunkte, um Menschen mit Mut zur eigenen Position, an der sich andere durchaus reiben können, an der sie wachsen und eigene Grundüberzeugungen entwickeln. Worüber wir damals übrigens noch nicht nachgedacht haben, ist die Deportation jüdischer Schülerinnen und Lehrkräfte in der Zeit der Nazidiktatur. Ich bin dankbar, dass das inzwischen geschehen ist.

Kommen wir zunächst zum Thema Erziehung. Sie ist heute offenbar zum Problem geworden. Da sind zum einen die Eltern, die meinen, Erziehung delegieren zu können. In der Frankfurter Rundschau gab es kürzlich eine Karikatur: Vater mit Bierdose und Mutter mit Fernschalter sitzen vor dem Fernseher. Vor ihnen rennt ein kleiner Junge immer im Kreis herum. Die Mutter sagt: „Du, der benimmt sich in letzter Zeit so komisch!“ Darauf der Vater: „Macht nichts, er kommt ja bald in die Schule!“ Ein extremer Fall von Delegation der Erziehungsaufgabe. Und tatsächlich gibt es Eltern, die vernachlässigen, ebenso wie Eltern, die überfordern und solche, die nicht in der Lage sind, Grenzen zu setzen. Es gibt Eltern, die total permissiv sind und andere, die nur kontrollieren. Die Selbstverständlichkeit, mit der früher erzogen wurde, scheint verloren. Oder ist auch Erziehen einfach zu sehr reflektiert worden. Müssten wir, statt von der Erziehungskatastrophe zu reden, einfach für engagierte Elternschaft plädieren, die sich auf die eigene Intuition verlässt? Erziehen ist schwer in Zeiten von Privatfernsehen und Internet.

Lassen Sie mich zur Abwechslung zwei Beispiele nennen:

- Wer Präsenz von Kindern erzwingt, um vermeintlicher Kinderfreundlichkeit willen, wird Situationen herbeiführen, in denen sich weder Eltern noch Kinder noch die anderen Anwesenden wohlfühlen. Da sind die Eltern, die sagen: „Ach, das macht ihm gar nichts aus, bis zwei Uhr morgens bei einer Party dabei zu sein.“ Sowohl für die Eltern als auch die anderen Gäste wäre es besser gewesen, das Kind mit einem Babysitter zu Hause zu lassen. Und vor allem für das Kind, das im Laufe des Abends völlig überdreht, quäkt, zwischen Weinflaschen und Aschenbechern

umherrobbt, mal auf den einen, mal auf den anderen Schoß gehoben wird. Am Ende des Abends findet es niemand mehr niedlich...

Oder die Mutter, die mit ihren beiden Kleinkindern allein auf dem Kirchentag ist – eine Quälerei für alle drei! Es ist zu voll, zu heiß, zu eng - und weder kann die Mutter einen Vortrag hören, noch wollen die anderen ständig ihre Kinder halten, noch können die Kinder an der Sache irgendetwas gut finden.

Es gibt Eltern, die erwarten, dass jeder Mensch sie und ihre Kinder bewundert. Nein, ich möchte nicht, dass mir die gestresste Mutter im ICE „ganz unkompliziert“ ihr Kind auf den Schoß setzt, während sie sich einen Kaffee holen geht.

Es gibt Grenzen für Eltern, die neu gelernt werden müssen. Und die sind nicht gleich kinderfeindlich. Es gibt Räume für Erwachsene, die nicht kindgemäß sind. Und es gibt Räume für Kinder, aus denen sich die Erwachsenen rauszuhalten haben. Die Mutter ist nicht die beste Freundin des Kindes, der Vater nicht der beste Freund. Sie sind Eltern. Die Rollen, die Möglichkeiten und die Grenzen müssen klar sein.

- Zweites Beispiel, am Strand: Mutter mit drei Kindern. Zwei Kinder sausen ab ins Wasser, die Mutter, nachdem sie die Kinder hierher gefahren hat, den Sonnenschirm aufgestellt, das Essen in den Schatten verfrachtet und alle eingecremt hat, lässt sich wohligh auf ihre Matte fallen. Aber: aus ihrer Hoffnung auf Ruhe wird nichts. Der jüngste Sohn, vielleicht fünf Jahre alt, beginnt mit dem Handtuch auf sie einzuschlagen. Warum ist er aggressiv? Vielleicht kann er noch nicht schwimmen und ist eifersüchtig auf die anderen? Oder er hat Angst vor den Wellen und will es nicht zeigen? Oder er ist müde von der Autofahrt in der Hitze? Jedenfalls will er die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Mutter JETZT. Nützt es etwas, die Gründe zu erforschen? Jetzt an Hartmut von Hentig zu denken? Würde der Pädagoge der Mutter raten, ganz in Ruhe mit dem Kind zu besprechen, was denn das Problem ist? – ehrlich gesagt: das wäre nicht sehr praxisnah...

Es ist klar, dass hier gleich zwei Welten aufeinanderprallen - und richtig, schon kracht es. Die Mutter, erschöpft und genervt, hat dem Kleinen eine gewischt, er plärrt, die anliegenden Strandbewohner schauen vorwurfsvoll, also ist die Mutter wiederum gestresst, tröstet den kleinen Diktator und kauft ihm ein Eis. Gewaltfreie Erziehung: das sagt sich so leicht.

Ich bin überzeugt, die Gesellschaft muss Eltern Erziehungsbeistand leisten, sie zur Erziehung ermutigen, aber die Erziehungsaufgabe auch einfordern. Das gilt m.E. auch für die religiöse Erziehung: als Bezug zur Transzendenz, als Erleben und Erlernen von Rücksichtnahme, der Fähigkeit zum Mitleiden und Trösten, als Vertrauen und Freude. Vielen Eltern ist diese Orientierung in der postmodernen Vielfalt bereits selbst verloren gegangen, oder sie scheuen die oft anstrengenden Auseinandersetzungen darum. Doch Kinder und Jugendliche benötigen Halt. Sie eignen sich Glauben und Rituale, beispielsweise auch das Beten im Elternhaus an. Sie lernen Vertrauen zuallererst in der Familie. Sie brauchen Liebe und Grenzen zugleich. Der Soziologe Niklas Luhmann, der ganz gewiss kein großer Verfechter des Christentums war, hat einmal gesagt: „Man muss seine Kinder nicht erziehen. Wenn man sie aber erziehen will, geht es nicht ohne Religion.“

Sie werden verstehen, dass ich das genauso sehe. Und dabei will ich an Elisabeth anknüpfen. Sie war und bleibt für viele ein großes Vorbild. Schon auf der Wartburg hat sie sich konsequent für die Armen eingesetzt. Als im Winter 1225/26 verheerender Hunger herrschte, nahm sie Geld aus der Staatskasse, um zu helfen und hat es sich dadurch bei vielen am Hofe verdorben. „Wir müssen Gott wohlgefällig leben“, hat sie schlicht gesagt. Es geht um das eigene Fundament. Wer Kinder erzieht, wird der Frage nach den eigenen Lebensgrundlagen nicht ausweichen können. Kinder fragen unerbittlich, sie suchen Standpunkte, mit denen sie sich identifizieren oder von denen sie sich abgrenzen können. Eine Erziehung ohne bewusste Grundüberzeugung erscheint mir

problematisch. Diese Grundüberzeugung muss nicht religiös sein. Aber meines Erachtens ist der christliche Glaube eine gute Ausgangsbasis für Erziehung. Er wird – zumal in Deutschland – oft diskreditiert als ewig-gestrig. Ganz anders ist es in den USA, wo Glaube selbstverständlich zum Leben gehört und Schulgottesdienst zu jeder Schule. Oder etwa in Afrika, wo ein Mensch ohne Religion kaum vorstellbar ist.

Immer wieder höre ich, dass Menschen sagen: „Mein Kind soll später einmal selbst wählen können, ob und welche Religion es will.“ Wie aber soll es wählen können, wenn es gar keine Vorgabe kennt? Entscheiden kann man sich nur für – oder gegen – etwas, von dem man gehört, das man kennen gelernt hat. - Eine Richterin, die ich für eine Position im Deutschen Evangelischen Kirchentag gewinnen wollte, erzählte mir: „Frau Käbmann, ich bin aber gar nicht Mitglied der Kirche.“ Ich war erstaunt und sagte: „Sie waren für mich immer so ein Sinnbild von protestantischer Haltung.“ Und dann erzählte sie mit ein wenig Wehmut und Trauer, dass ihre Eltern den Kindern die Kirchenmitgliedschaft freistellen wollten - sie sollten sich für die Taufe selbst entscheiden, wenn sie religionsmündig würden. Jene Richterin hat sich damals dagegen entschieden, weil sie sagt: „Ich dachte, wenn du es bisher nicht gebraucht hast, warum jetzt?“ Später hat sie es bereut, ihr hat etwas gefehlt, aber auch eine rechte Gelegenheit zum Eintritt fand sich offensichtlich nicht. Allerdings hat sie ihre drei Kinder als Säuglinge taufen lassen. „Sie sollten in die Kirche, in diese Gemeinschaft hineinwachsen, damit sie wirklich entscheiden können für oder gegen etwas, das sie kennen“, erklärte sie.

Der jüdische Philosoph und Theologe Martin Buber hat einmal gesagt, es gebe zwei Weisen, in den Glauben hineinzufinden: Das eine sei der Glaube, der von den Vätern (und Müttern) ererbt wird, in den wir also als Kinder selbstverständlich hineingeführt werden. Das andere sei der Glaube, der durch eigenes Forschen und Suchen geprägt sei. Und unerschütterlich werde der Glaube, bei dem beides zusammenkomme. Das hat mir sehr eingeleuchtet. Es ist gut und wichtig, als Kind den Glauben der Eltern kennen zu lernen, hineinzuwachsen in eine religiöse Tradition. In der Bibel ist oft die Rede vom Gott deines Vaters Isaak oder auch Jakob. Offenbar wussten dann alle, was gemeint war. Heute wissen viele Kinder nicht, wer der Gott ihrer Eltern ist, ob und wenn ja, woran sie glauben. Voraussetzung für ein Hineinwachsen ist allerdings, dass die Eltern ihren Glauben auch praktizieren. Dabei scheint mir die Freiheit, die zentral zum christlichen Glauben gehört, ein großartiger Ausgangspunkt zu sein. Ich habe diesen Glauben gerade nicht als Enge erfahren, sondern als Weite, nicht als unhinterfragbar, sondern als Chance zur Auseinandersetzung mit der Vernunft. Und nachgewiesen ist ja, dass die Förderung von Vertrauen und Verantwortung sowie Konfliktfähigkeit in der Erziehung die moralische Urteilsfähigkeit von Kindern fördert.¹

Eine Nachbemerkung noch zu Elisabeth. Ihr Vorbild ist auch ambivalent. Zwar hat sie ihr Vermögen investiert, um hier in Marburg ein Spital zu gründen. Als sie aber mit 24 Jahren in den Franziskanerorden eintrat, gab sie ihre drei kleinen Kinder, die zuvor schon den Vater verloren hatten, weg. Drei Jahre später, 1231 starb sie. Das ist für mich ein Missverständnis unserer Religion, gerade die Reformation hat auf Erziehung und Bildung immer hohen Wert gelegt.

► Fassen wir zusammen:

Erziehung ist eine Leistung, die von Eltern erbracht werden muss. Dazu benötigen sie einen festen Standpunkt, Geduld und Kreativität.

Kommen wir damit zu Werten und Bildung. In der westlichen Industriegesellschaft wird allseits der Verlust von Werten beklagt. Wo sind sie geblieben, die Orientierungsmaßstäbe, die gemeinsamen Grundüberzeugungen? Geht das Gewebe verloren, das die Gesellschaft zusammenhält?

Viele Menschen sind überzeugt, dass ethische Kompetenz neu erlernt werden muss. Aber: Sind Werte überhaupt lehrbar? Darüber gibt es unterschiedliche Antworten schon seit Sokrates und Protagoras. Während der erste die Frage eindeutig verneint hat, behauptete Protagoras, Wertevermittlung sei möglich.² So ist es bis heute geblieben. Der Erziehungswissenschaftler Alfred Tremml legt beispielsweise dar, im Zeitalter der Vielfalt von Werten könne es in der Bildung nicht mehr darum gehen, Werte zu vermitteln, sondern lediglich um „Grundeinsichten in Funktionsweisen unserer komplexen Gesellschaft und das Erlernen und Einüben ihrer

¹ Vgl. Christian Pfeiffer, Kriminalprävention im Jugendgerichtsverfahren, 1983, S. 106ff.

² Vgl. Alfred K. Tremml, Ist Werteeziehung möglich? Loccumer Protokolle 13/96, S. 139 ff.; S. 140 f.

Spielregeln.“³ Dagegen erklärt der Pädagoge Hartmut von Hentig: „Die Antwort auf unsere behauptete oder tatsächliche Orientierungslosigkeit ist Bildung“.⁴

Wer heute über Bildung spricht, sollte auch im Zeitalter nach dem PISA-Schock nicht ausschließlich Anwendungswissen im Blick haben. Eine Gesellschaft, die um Orientierung ringt, sollte wissen, dass Bildung eben nicht allein die Aneignung von kurzfristigem oder langfristigem Wissen ist, sondern vor allem auch die Fähigkeit, ein „Verhältnis zum Ganzen des natürlichen geistigen Daseins“⁵ zu entwickeln. Das bedeutet: Urteilsvermögen, das befähigt, in einer einzelnen Situation zu werten und zu handeln.

Gerade in einer Gesellschaft, die Individualität hoch schätzt, ist die Einzelperson mit Blick auf ethische Entscheidungen mit hohen Anforderungen konfrontiert. Um in dieser Konfrontation zu bestehen, ist „Ethik als Orientierungswissenschaft“⁶ also Wertevermittlung von entscheidender Bedeutung. Ethische Kompetenz ist im Bereich der Bildung somit ebenso wie Fach-, Sozial- und Lernkompetenz als Schlüsselkompetenz zu definieren.

Bildung zu ethischer Kompetenz setzt nun allerdings eine Verständigung darüber voraus, *welche* Maßstäbe das Verhalten und Urteilen leiten sollen. Solche Verständigungsbemühungen aber sind in der postmodernen Gesellschaft eine besondere Herausforderung, weil es statt einer Moral deren viele gibt. Historisch gewachsene ethische Orientierungsmuster und Institutionen können nicht mehr beanspruchen, unhinterfragt zu bleiben. Für die Bewältigung ethischer Konflikte mangelt es oft an Gewohnheitswissen und Gewohnheitshaltung. Gleichzeitig erscheint der Versuch, in der wertemäßig stark fragmentierten und pluralisierten Gesellschaft zumindest eine einheitliche normative Grundlage zu gewinnen, dringend geboten. Eine solche Grundlage bildet das Gewebe einer solidarischen Gesellschaft und ist Voraussetzung für das Gelingen von Miteinander.

Besonders angesichts der bereits angedeuteten starken Individualisierung, die sowohl einen Autonomiegewinn, als auch eine größere Verantwortung des Einzelnen zur Folge hat, ist eine grundlegende Orientierung, die die menschliche Würde nicht aus den Augen verliert, von elementarer Bedeutung. Die Einzelperson braucht klare Normen und ethische Kompetenz. Dafür sind Vorbilder notwendig, die diese Normen praktizieren. Ziel von Bildung kann nicht lediglich die Anhäufung von Teilwissen aus dem enormen Umfang möglichen Wissens sein. Der Mensch heute weiß, dass er anders als beispielsweise im 16. Jahrhundert nicht mehr über das Gesamtwissen verfügen kann, sondern nur kleine Ausschnitte von Wissen wahrnehmen. Was er dabei braucht sind „Wurzeln und Beheimatung“⁷. Nur wenn er diese Wurzeln hat, kann „das Bildungsideal einer Erziehung zu Selbstständigkeit und Humanität“⁸ belebt werden. Menschen benötigen Deutungsmuster und Orientierungsrahmen, um konfrontiert mit den Anforderungen ihrer Zeit Entscheidungen treffen zu können.

Ohnehin bin ich überzeugt, um ein gebildeter Mensch zu sein, muss ich mich mindestens einmal im Leben den großen Sinnfragen gestellt haben. Ich muss nicht religiös sein, aber mich mit den Fragen der Religion auseinandersetzen!

Christliche Ethik bietet einen solchen Orientierungsrahmen. Sie bietet die Möglichkeit der Kommunikation über die Sinnfrage, über die Frage nach dem Grundvertrauen als Voraussetzung für die Persönlichkeitsentwicklung, die Frage nach Regeln menschlichen Zusammenlebens und die Erkenntnis über Grenzen des Unverfügbaren ohne diesen Bezug wäre defizitär.⁹ Mit der Diskreditierung von Religion in den westlichen Industriegesellschaften haben sich die Menschen elementare Grundvoraussetzungen der Selbsterkenntnis durch Gott als Gegenüber genommen

³ ebd. S. 154.

⁴ Hartmut von Hentig, *Bildung*, München 1996, S. 15.

⁵ Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, München 1981⁹, S. 199.

⁶ Hans-Jürgen Fraas, *Bildung und Menschenbild in theologischer Perspektive*, Göttingen 2000, S. 107.

⁷ *Tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung, 10 Thesen zu beziehen über Ev. Kirche in Deutschland*, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover.

⁸ Ulrich Beck, *Thesen für eine umfassende Bildungsreform*, in: H. Dieckmann/B. Schachsiek (Hg), *Lernkonzepte*, S. 13.

⁹ Wilfried Härle, *Religion als Horizont und Element der Bildung*, in: *Bildung, Welt, Verantwortung. Festschrift 50 Jahre Ev. Studienwerk Villigst*, Hg. v. M. Faßler u.a., Gießen, S. 59 ff.

und das ebenso aus der Lebenszusage Gottes gewonnene Grundvertrauen. Der Gottesbezug kann ein neues Licht auf die Frage nach Bildungsgrundlagen werfen, denn jeder Bildung liegt ein bestimmtes Menschenbild zugrunde liegt: „Der Bildungsbegriff steht (also) in einer Wechselbeziehung zum Menschenbild, und der Menschenbildgedanke ist von der biblischen Vorstellung geprägt, dass der Mensch das Ebenbild Gottes sei.“¹⁰

Der christliche Glaube bietet mit seinem Menschenbild von der Leistungsfähigkeit des Menschen, aber auch seiner Fehlbarkeit, von der Veränderbarkeit, aber auch Verführbarkeit des Menschen und vor allem seiner Möglichkeit zur Umkehr eine grundlegende Voraussetzung für die Bildung ethischer Kompetenz. Die in der christlichen Anthropologie verankerte Gottebenbildlichkeit sagt jedem Menschen eine unverlierbare Würde zu. Hier wurzeln die christlichen Werte von Menschenwürde aller und Toleranz. Im Vorbildcharakter von Jesus Christus entstehen die Werte der Mitmenschlichkeit und der Zivilcourage, der Barmherzigkeit und der Liebe. Die in Christus erfahrene Lebenszusage Gottes wird zudem stets Motivation sein, sich von ihr auch beanspruchen zu lassen. Freiheit und Verantwortung gehören für christliche Ethik untrennbar zusammen. Dabei kann sich die christliche Werteethik durchaus in einen Prozess hinein begeben, der grundlegende Werte einer säkularen Gesellschaft formuliert. Die so genannte goldene Regel „Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!“ (Lukas 6, 31) formuliert beispielsweise einen ethischen Grundsatz, der in anderen Kulturen, in philosophischen Überlegungen (Kant, kategorischer Imperativ) ebenfalls zu finden ist.

Bei der Vermittlung ethischer Kompetenz spielt aus christlicher Sicht eine entscheidende Rolle, dass die Zuwendung Gottes zu dem Menschen (Indikativ) stets die Voraussetzung für die Anforderung moralischer Gebote (Imperativ) darstellt. Der Zuspruch Gottes macht es für den Menschen möglich, dem Anspruch Gottes Folge zu leisten. Weil dieser Zuspruch stetige Voraussetzung des eigenen Lebens ist, ist die Möglichkeit des Scheiterns eingeschlossen. Dieses erst gibt die Freiheit zur Entscheidung, zum Handeln. Mit dieser Freiheit einher geht die Bindung, das eigene Urteilen und Handeln ethisch vor Gott und den Menschen zu verantworten. Zentraler Orientierungspunkt ethischen Handelns aus biblischer Sicht ist das höchste Gebot: Du sollst Gott über alle Dinge lieben und deinen Nächsten wie dich selbst. Der Gottesbezug führt zur kritischen Auseinandersetzung mit allen, die sich an die Stelle Gottes setzen wollen, der Bezug auf den Anderen stets zum veränderten Blick auf den eigenen Kontext. Deshalb bedauere ich übrigens, dass er in der Präambel der EU-Verfassung fehlt.

Inhalt ethischer Bildung ist daher jener kritische Blick, die Rücksichtnahme auf Schwächere, das Wagnis auch, nicht nur einen äußeren Rahmen zu sehen, sondern auch „die Rehabilitierung der zu Unrecht diskreditierten Innerlichkeit“.¹¹ Hierbei handelt es sich eben auch um die Bildung der emotionalen Seite des Menschen, dem Umgang mit den eigenen Gefühlen, der Wahrnehmung der inneren Stimme, der sogenannten Herzensbildung, wie es ein aus der Mode gekommener Begriff treffend beschreibt. Die moderne Gesellschaft braucht Menschen, die in der Lage sind, ihre Gefühle nicht nur unter Kontrolle zu haben, sondern auch anzusehen und wahrzunehmen, die eine Fähigkeit zum Mitleid, zum Trösten, zum Trauern und zur Freude haben. Ethische Kompetenz ist auch eine Kompetenz, das Leben in seiner ganzen Fülle wahrzunehmen.

► Fassen wir zusammen:

Bildung muss Werte vermitteln, auf die sich eine Gesellschaft einigt. Dabei kann der christliche Glaube eine Wertebasis als Fundament anbieten.

Schließlich: Wie werden Werte vermittelt? Bei solcher Bildung wird auch in Zukunft neben der Familie die *Schule* eine entscheidende Rolle spielen, ja, diese Rolle wird sich etwa mit Blick auf Ganztagschulen noch verstärken. Sie braucht die Ermutigung und den Beistand der Gesellschaft. Sie kann nicht alle Probleme lösen. Und Lehrerinnen und Lehrer haben mehr verdient als schnöde Witze über kurze Arbeitszeiten. Wird in der Schule für das Leben gelernt? Geht es zunächst um das Annehmen des Schülers, der Schülerin als Person oder ist der Lehrplan die höchste Instanz? Wie ist das Verhältnis von Wissensvermittlung und sozialem Lernen zu bestimmen? Könnte nicht ein kritischer Blick auf die zentralen Orientierungspunkte ethischen Handelns ein mutiger und

¹⁰ Fraas, aaO. S. 13.

¹¹ Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F.D.E. Schleiermacher, zusammenfassende Thesen aus dem Votum des theologischen Ausschusses der EKV, Göttingen, 2001.

notwendiger Schritt innerhalb der Bildungsdiskussion sein, denn es geht nicht nur um den Zugang zu Laptops und Internet, sondern um das Erlernen von Kompetenzen wie Mitmenschlichkeit, Toleranz und Nächstenliebe. Kommunikation ist kein virtuelles Geschehen, sondern muss von Mensch zu Mensch erprobt werden. Sie werden verstehen, dass m.E. dem Religionsunterricht dabei eine wichtige Rolle zukommt.

Neben der Schule wird der Bildungsauftrag auch von anderen Trägern, auch der Kirche wahrgenommen. Ein nicht zu unterschätzender Faktor sind zudem die Medien. Wenn sich schon der VIVA-Moderator Mola Adebisi für mehr Religion und Moral ausspricht und erklärt, „man müsse ... Jugendliche wieder zum aktiven Umgang mit ihrem religiösen Wissen und ihrem Glauben (zu) bewegen“¹², dann ist es für die Kirchen allemal Zeit, Medien nicht nur zu verteufeln, sondern offensiv zu nutzen zur Vermittlung ihrer Werte. Das gilt auch für das Internet. Der Blick muss zudem gelenkt werden auf die universitäre Bildung. Der Mangel an interdisziplinärem Austausch, die Fachfixierung von Bildung ist für die ethische Kompetenz wenig hilfreich. Dass die Freie Universität Amsterdam zum 1.1.2002 eine „Professur für Menschenliebe“ eingerichtet hat, erscheint als eine spannende Entwicklung.

Schließlich ist Bildung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und Aufgabe aller Einzelnen zugleich. Bildung braucht Vorbilder und die Entwicklung ethischer Kompetenz kann nicht delegiert werden. Das erfordert eine Klärung der gemeinsamen Grundlagen und Wertmaßstäbe. Auch in der pluralistischen Gesellschaft muss es Grundüberzeugungen geben wie: Menschenwürde jedes Menschen, unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit, Toleranz, Solidarität, Rücksicht der Starken auf die Schwachen, Teilen. Wenn solche Werte in einer Gesellschaft fest verankert sind und im Alltag auch praktiziert werden, dann wird es neu möglich sein, von den normativen Imperativen zu Gewohnheitswissen bzw. Intuition zu gelangen. Die feste Verankerung nicht nur in der Bildungstheorie, sondern im praktizierten Alltagsleben unserer Gesellschaft ist hierfür eine entscheidende Voraussetzung.

- ▶ **Schule, Elternhaus, Zivilgesellschaft, Medien müssen bei Erziehung und Bildung zusammenwirken. Wo das gut gelingt, sind übrigens die Pisa-Ergebnisse wesentlich besser.**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Bildung ethischer Kompetenz ist letzten Endes bleibende Herausforderung jeder Gesellschaft. Hier ist der genannte Vorbildcharakter von entscheidender Bedeutung. Wenn Kinder und Jugendliche nicht wahrnehmen, dass Erwachsene keine Form der Gewalt tolerieren, dass sie mit Zivilcourage eingreifen, wo die Menschenwürde und die Menschenrechte anderer missachtet werden, wo soll sich ihre ethische Kompetenz dann ausbilden? Wer die Schaffung von Auffanglagern für Flüchtlinge in Nordafrika fordert, wird nicht die Ablehnung jeglicher Form von Rassismus bei den eigenen Kindern fördern. Bildung in Fragen von Freiheit, Verantwortung und Menschenwürde als zentralen Leitbegriffen ist eine entscheidende Voraussetzung für eine konkrete Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Gegenwart von der Präimplantationsdiagnostik bis zur Sterbehilfe, von Fragen von Terror und Gewalt bis zur Globalisierung. Ich wünsche mir, dass wir in unserem Land in Erziehung und Bildung, in Familie, Schule und Gesellschaft insgesamt der nachwachsenden Generation Werte an die Hand geben, die ihnen eine Urteilskraft ermöglichen, die Kraft und Mut gibt zur Weltgestaltung. Sie werden diese Kraft und diesen Mut brauchen. Und vielleicht zuallererst Vorbilder, die nicht vom Geist der Verzagtheit getrieben werden, sondern vom Willen zu handeln auf der Basis von Grundüberzeugungen, die tragen. Menschen, die Weisheit, Lebenserfahrung und auch einen guten Schuss Humor haben.

Ich selbst habe solche Grundlagen erhalten in der Erziehung wie in der Schulzeit. Da waren Vorbilder, Menschen über deren Überzeugungen ich mich geärgert habe, aber an der Auseinandersetzung mit denen ich gewachsen bin. Dafür bin ich meiner Familie dankbar. Und meiner Schule. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

¹² idea Nr. 2/2001, 4.1.01, S. A.

PROGRAMM

Bläsergruppe

Begrüßung durch den Schulleiter,
das Schulsprecherteam und die
Elternbeiratsvorsitzende

Grußworte

Oberbürgermeister der Stadt Marburg
Herr Dietrich Möller

Kultusministerin des Landes Hessen
Frau Karin Wolff

Bürgermeister der Stadt Marburg
Herr Egon Vaupel

Vorsitzender des Fördervereins
Herr Karl Otto Beckmann

Chor

Festvortrag

Frau Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann

**„Erziehung – Werte – Bildung.
Herausforderungen heute“**

Musikalischer Ausklang

anschließend Sektempfang in der Elisabethschule